

Zeitschrift: Schweizer Archiv für Tierheilkunde SAT : die Fachzeitschrift für Tierärztinnen und Tierärzte = Archives Suisses de Médecine Vétérinaire
ASMV : la revue professionnelle des vétérinaires

Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Tierärztinnen und Tierärzte

Band: 28 (1886)

Heft: 6

Buchbesprechung: Literarische Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

signalisirte weiche Geschwulst gesessen. Durch diesen Riss war die erwähnte Dünndarmschlinge in die Scheide eingetreten. Diese Scheidengeschwulst, der ich keine grössere Bedeutung beigelegt, erwies sich daher als ein Darm-Becken-Scheidenbruch; die Geschwulst war nämlich durch die Vorlagerung von Dünndarmpartien bedingt gewesen.

Wie war aber die Entstehung eines solchen, gewiss äusserst seltenen, wenigstens bislang meines Wissens nirgends bekannt gegebenen Bruches möglich, d. h. wie konnten sich Darmpartien zwischen Scheide und Beckenwand hindurchdrängen? Ich kann mir diesen Vorgang nur auf folgende Weise erklären: Wie bereits gesagt, war das rechte Sprunggelenk dermassen stark gebeugt, dass es einen spitzen Winkel bildete. Das Fersenbein drängte mit Macht gegen die linke Beckenwand und hatte dabei eine Ruptur des Bauchfelles an der Stelle, wo sich dasselbe von der Scheide umschlägt, verursacht. Nachdem einmal eine solche Bauchfellruptur stattgefunden, drang durch den hierdurch geschaffenen extravaginalem Kanal eine Dünndarmschlinge neben der Scheide nach hinten und erzeugte besagten Darm-Scheidenbruch, dessen Sack dann in Folge des höchst ungestümen Drängens und starken Andrängens der vorgelagerten Darmpartie barst und dadurch dieser den Eintritt in die Scheide gestattete.

Literarische Rundschau.

Ueber den Gebrauch des Mais als Pferdefutter.

Die Frage der Ersetzung des Hafers durch den Gebrauch des Mais bei der Pferdefütterung bildete in der Sitzung vom 26. November 1885 der Zentralgesellschaft der Thierärzte Frankreichs den Gegenstand einer einlässlichen Debatte. Bekanntlich wird seit einiger Zeit der Gebrauch des fettreichen

Mais als Ersatzmittel des Hafers bei der Fütterung der Pferde empfohlen. Wohl sei der Mais, meint Sanson, reich an fetten Körpern, selbst reicher an solchen als der Hafer, allein letzterer besitze ein Alcaloid, das Avenin, das den die Bewegungssphäre des Nervensystems exzitirenden Stoff darstelle, der dem ersteren fehle. Uebrigens trete der Mais nur zu einem Theile in die Futterrationsration der zu Schnelldienstleistungen bestimmten Pferde ein. So erhielten die Pferde der Pariser Omnibusgesellschaft täglich die einen 4, die andern 5 *kg* Hafer und den Rest in Mais. Dem Mais dürfen keine besonderen Eigenschaften zugesprochen werden, die er in Wirklichkeit nicht besitze. Er unterscheide sich in Bezug auf die Lieferung von verdaubaren Proteinstoffen in nichts von den anderen Kraftfuttermitteln. Jedenfalls stehe er dem Hafer nach.

Nach Weber ist die Mischung der zu fütternden Nahrungsmittel in der Pariser Omnibusgesellschaft eine derart gut abgewogene, dass das Pferd das genossene Futter in wirklicher und einträglicher Arbeitsleistung verausgabt. Dennoch eigne sich dieses Fütterungssystem nicht überall; besser sei es, sich am alten System der Haferfütterung zu halten, das, wenn auch zu bestimmten Zeiten etwas theurer, sich den unregelmässigen Arbeiten in den kleinen Gewerben besser anpasse.

Lavallard, Oberpferdarzt der Pariser Omnibusgesellschaft, behauptet gegenüber Sanson, dass der Mais reichlich in die Futterrationsration eintrete und mit Vortheil den Hafer ersetzen könne; so verzehren die 8000 Pferde der Londoner Omnibusgesellschaft seit mehr denn 25 Jahren den Mais als Ersatz des Hafers. Die dasige mittlere Haferrationsration besteht in $7\frac{1}{2}$ *kg* gequetschten Maises, $2\frac{4}{5}$ *kg* gehäckselten Heues und $1\frac{1}{2}$ *kg* gehäckselten Strohes. Auch nicht ein einziges Haferkorn werde da gefüttert und dennoch lassen diese Pferde weder an Gesundheit noch an Energie etwas zu wünschen übrig. Desgleichen konstatirt die Tramwaygesellschaft in Havre, die schon seit sieben Jahren ihren Pferden keinen Hafer mehr füttert, sondern denselben vollständig durch den Mais ersetzt hat, den

ausgezeichneten Erfolg, den sie dadurch erhalten. Bei der allgemeinen Pariser Omnibusgesellschaft, die über 12,000 Pferde besitzt, besteht die Körnerfütterung zur Hälfte in Mais. Das Ergebniss dieser Fütterungsversuche beweise auf unanfechtbare Weise deren Güte. Ungeachtet dass seit acht Jahren die Dienstleistungen der Pferde sich stetig und bedeutend gesteigert haben, haben sich die Pferde bei der Maisfütterung gut erhalten. Die Jahresrapporte bezeugen ferner, dass deren Dienstleistungsdauer zugenommen hat. Die Pariser Fuhrgesellschaft hat seit Langem den Hafer durch den Mais als Pferdefutter ersetzt und sagt deren Verwaltungspräsident nur Rühmendes von dieser Alimentationsweise. Die Pferde befänden sich in einem bedeutend besseren Zustande als vor 20 Jahren, da sie blos Hafer verzehrten. Auch ist deren Dienstleistung gegenwärtig eine raschere und kräftigere als früher. Zufolge den Resultaten, welche die Pariser Omnibusgesellschaft durch ihre langwährenden Fütterungsversuche erhalten, können nach Lavalard die Pferde ohne irgendwelchen Nachtheil ausschliesslich mit Mais ernährt werden. Sie bewahren ihre Energie und Munterkeit bei. Wohl magern bei der Maisfütterung die Pferde anfänglich etwas ab, nehmen hierauf aber wieder rasch zu. Die jährliche mittlere Tagesration eines Pariser Omnibuspferdes besteht nun aus:

Heu	3,855 <i>kg</i>	Mais... ..	5,125 <i>kg</i>
Stroh	3,995 „	Böhnchen	0,581 „
Hafer	2,816 „	Kleien und Rüben	0,380 „
<i>Strebel.</i>			

Modifikationen, die in Folge Beimischung den reizenden Eigenschaften der Karbolsäure beigebracht werden.

Von Hallopeau.

Hallopeau hat in dieser Beziehung Versuche angestellt, die ihm sehr klar die Einwirkung der fetten Stoffe auf die reizenden Eigenschaften der Karbolsäure bewiesen. So sind

10 0/0 ige Salben und das Karbolöl weit minder reizend als 2- oder selbst 1 0/0 ige wässerige oder weingeistige Karbolsäurelösungen. Eine 20 0/0 ige Lösung in Glycerin besitzt keine hautreizende Eigenschaft. Wird dagegen ein Theil Karbolsäure mit 20 Theilen Vaseline gemischt, so erzeugt diese Mischung eine Röthung der Haut. Nebstdem scheinen die antiseptischen Eigenschaften der Karbolsäure durch deren Mischung mit einem fetten Körper keineswegs abgeschwächt zu werden. (?)

(Annales de méd. vétérinaire, juin 1886.)

Strebel.

Die 59. Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte in Berlin vom 18.—24. September 1886.¹⁾

Die Sektion für Veterinärmedizin fasste 92 Vertreter des thierärztlichen Standes. Abwechselnd präsidierten die Herren Professoren Müller, Berlin, Dr. Siedamgrotzky, Dresden und Dr. Schütz, Berlin.

Den ersten Vortrag hielt Herr Prof. Fröhner, Berlin, über die perniziöse Anämie der Pferde (vergl. hierüber Seite 293 dieses Heftes). Daran reihte derselbe Mittheilungen über die Wirkung der Blausäure.

Versuche an Hunden mit Cyankalium und Aqua amygdalarum amararum ergaben ein Sinken der Körpertemperatur. Nur tödtliche Dosen vermochten die Temperatur zum Steigen zu bringen. F. glaubt in diesen Blausäurepräparaten sicher wirkende Antipyretica gefunden zu haben.

Herr Prof. Schütz, Berlin, hielt einen Vortrag über das Contagium der Influenza pectoralis (Brustseuche).

Er unterscheidet vorab zwei anatomisch trennbare Formen.

Die eine Form charakterisirt sich dadurch, dass an verschiedenen Stellen des Lungenparenchyms nekrotisirende Krank-

¹⁾ Nach Referaten in Adam's Wochenschrift für Thierheilkunde, 1886, und Zickfeld's Rundschau Nr. 39 und 40, 1886.

heitsherde auftreten, welche, wenn sie sich unter der Pleura befinden oder bis zu dieser sich ausbreiten, Pleuritiden erzeugen können. Schütz nennt diese Form *Pneumonia multiplex mortificans*.

Die zweite Form besteht in einer mehr gleichmässigen ausgebreiteten Hepatisation (*Pneumonia simplex*).

Als Krankheitsursache fand Schütz für beide Krankheitsformen ein ovales Bacterium, welches er rein züchtete. Die Züchtung gelang am besten auf Fleischwasser-Peptongelatine. Die Kulturen waren charakterisirt dadurch, dass sie die Gelatine nicht verflüssigten und in Form von Kügelchen neben dem Impfstich auftraten. Diese Bacterien wurden auch im Blute der Patienten gefunden. Bei den Impfversuchen mit rein gezüchteten Bacterien bei drei Pferden, denen die Kulturflüssigkeit direkt in's Lungengewebe eingespritzt wurde, entstanden in 8—11 Tagen mortifizirende Pneumonie und Perforations-Pleuritis.

Ein Pferd, welchem die Krankheitserreger durch Inhalation beigebracht wurden, erkrankte an chron. Pneumonie. Der Vortragende kam zum Schluss, dass beide Formen der Pneumonie ätiologisch identische Prozesse seien und nur je nach der Virulenz des Kontagiums bald nekrotisirend und bald als gewöhnliche Hepatisation (fibrinöse Entzündung) auftreten.

Departementsthierarzt Dr. Schmidt, Aachen, besprach in einem Vortrag die Meningitis cerebro-spinalis beim Rind, eine in der Literatur bislang gar nicht oder ungenügend beschriebene Krankheit, welche sich äussere durch folgende Erscheinungen: Während 12—30 Stunden zeigen sich die Thiere sehr erregt und unruhig, schütteln mit dem Kopf. Temperatur, Respiration und Puls normal. Hierauf treten Muskelsteifigkeit, Krämpfe in den Hals- und Kinnbackenmuskeln und Zuckungen in einzelnen Muskelgruppen (besonders Rückenstrecker) auf. Die Psyche sei noch ungetrückt, dagegen sinke die Körpertemperatur (38°) und werde die Haut kalt. Bisweilen wurde Anästhesie und Lähmung der Vordergliedmassen beob-

achtet. Der Tod erfolgte zwischen dem 6.—8. Tag. Einmal trat Heilung ein, wobei aber die Muskelzuckungen noch vier Wochen andauerten. Die Sektion ergab bei unveränderter Gehirn- und Rückenmarksubstanz: hyperämische Hirnhäute und einen Erguss von röthlich-klarer Flüssigkeit in das Gewebe der Piamater.

Prof. Dr. Möller, Berlin, referirte über operative Behandlung des Kehlkopfpfeifens. Möller ist der Meinung, dass es nicht nöthig sei — nach der Methode Günther — den Giesskannenknorpel zu exstirpiren, es genüge ihn zu fixiren, damit er nicht in den Kehlkopf herabsinke.

Er will diese Fixation auf zwei Arten erreichen. Einmal will er eine Verwachsung des Giesskannenknorpels mit dem Ringknorpel in ihrem Gelenk zu erzielen suchen dadurch, dass er dasselbe eröffnet, also eine zur Verwachsung führende Entzündung herbeiführt und dass er die Verbindung des Aryknorpels mit dem Schildknorpel durchschneidet. Der Giesskannenknorpel würde hiedurch nach rückwärts fixirt. Er führte diese Operation so aus, dass er die beiden obersten Trachealringe und den Reif des Ringknorpels in der Medianlinie durchschnitt und so von unten her in das Innere des Kehlkopfs gelangte, von wo aus er in besagter Weise weiter operirte. Die zweite Methode der Operation bestehe darin, dass er den gelähmten Muskel (hinterer Ring-Giesskannenmuskel), durch dessen Erlahmung eben der Pfeiferdampf entsteht, durchschneidet, damit bei der nun folgenden narbigen Kontraktion der Wunde der Giesskannenknorpel wieder gehoben werde. Zu diesem Zweck deckte er den Kehlkopf auf derjenigen Seite ab, auf welcher die Muskellähmung war (wie kann diese festgestellt werden? Ref.), durchschnitt einen der Schlundschnürer, worauf der fragliche Giesskannenmuskel vorlag. Derselbe wurde nun mit der Scheere durchschnitten. Vorübergehend trat Dispnoe auf; die Wunden heilten rasch und verspricht sich Möller von dieser Operation guten Erfolg.

Ueber eine neue Behandlungsmethode des chron. Magenkatarrhs bei Hunden referirte Assistent Fricke, Berlin. Er glaubt, dass eine abnorme Säurebildung die Ursache des Uebels sei und wendet darum die Magenpumpe an. Diese besteht in einem Katheter, ähnlich eines Harnröhren-Katheters für Pferde, dessen eines Ende durch einen Kautschukschlauch mit einem Trichter in Verbindung steht. Der Katheter wird dem in Rückenlage gebrachten und in Hals und Kopf gestreckt gehaltenen Hunde eingeführt und durch den Trichter Salicylwasser (1 : 300) eingegossen. Beim Senken des noch gefüllten Kautschukrohres wirkt dieses als Saugheber, der Mageninhalt fliesst aus und kann so der Magen förmlich ausgewaschen werden.

Hierauf beschrieb Redner zwei von ihm an Hunden ausgeführte Operationen am Magen und Schlund, welche behufs Herausnahme von Fremdkörpern ausgeführt wurden. Das Eröffnen des Magens geschah durch einen Querschnitt auf dem grossen Magenbogen — der Hund starb —; die Aesophagotomie dagegen glückte.

Prof. Dr. Ellenberger, Dresden, trug vor über die Verdauung des Pferdema-gens. Redner führte aus, dass er nach Verfütterung von Hafer im Magen des Pferdes ausserordentlich viel Zucker gefunden hätte (150 gr dazu 50 gr Milchsäure). Er untersuchte hierauf den Speichel aller Kopfdrüsen auf deren diastatische Wirkung, fand diese aber sehr gering. Das Ferment musste also nicht hierin, sondern anderswo liegen. Man untersuchte die Luft, fand aber darin keine Pilze, welche die Umsetzung von Stärke in Zucker zu erzeugen im Stande gewesen wären.

Nun verwendete Ellenberger anstatt der Stärke Hafer zu seinen Versuchen, schaffte also Verhältnisse wie sie im Pferdema-gen bestehen und fand, dass, wenn er 500 gr Hafer mit 60 0/0 Wasser von 38° C. zersetzte, schon nach 1½ Stunden 1 0/0 Zucker auftrat und nach 2—3 Stunden 3—4 0/0. Redner kam zu dem Schluss, dass das Ferment im Hafer selber liegen müsse.

Assistent F r i c k machte endlich noch Mittheilung von einem von ihm zusammengesetzten Präparat: Sublimat-Glycerin-Gelatine, welches zum luftdichten Verschluss von Wunden verwendet werden könne. Gelatine lässt man während einigen Stunden in 1⁰/₀ Sublimatwasser aufquellen und setzt dann 10⁰/₀ Glycerin zu. Er empfahl dieses Präparat als Schutzmittel für Wunden, welche nicht verbunden werden können.

Zum Schluss bespricht S t i c k e r, Berlin, einen Fall von Pseudohermaphroditismus masculinus externus beim Rind.

Z.

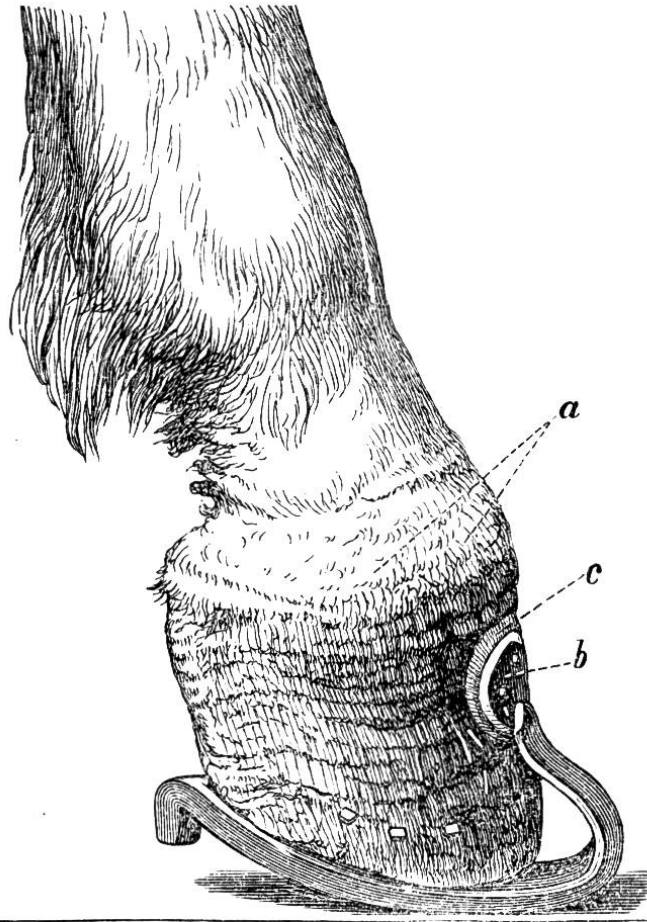
Stelzfuss und das Bügeleisen nach Neuschild.¹⁾

Von A. L u n g w i t z, Hufbeschlagslehrer in Dresden.

Droschkenfuhrwerkbesitzer G. in Dresden acquirirte Anfang des Jahres 1885 ein mittelgrosses, trefflich gebautes und gut gehaltenes Pferd, welches am rechten Hinterfusse mit mässig entwickelter Schale behaftet ist. Die Krone ist ringsum dick, auch fehlen daselbst die Haare, deren Wiederersatz durch eine früher stattgefundene, allzuschärfe Behandlung auch nicht zu erwarten steht. Die Haut ist verdickt und produziert reichlich Epidermiszellen; eine Knochenauflagerung kann man vorn sowohl als an den Seiten durchfühlen. In der Beugeseite der Fesseln finden sich grössere Wucherungen der Oberhaut. Die Beugesehnen sind daselbst nur undeutlich zu fühlen, auf jeden Fall sind dieselben verdickt und verkürzt, denn das Thier geht und steht vorzugsweise nur auf der Zehe. Förmliches Lahmgehen wurde nicht beobachtet. Dieser letztere Umstand hatte den Droschkenbesitzer bewogen das Pferd für den Droschkendienst anzukaufen. Bis zum Frühjahr d. J. hat denn auch das Pferd seinen Dienst zur vollen Zufriedenheit des G. versehen. Beschlagen wurde es mit einem Eisen mit mässig hohen Stollen und mit starker Stahlplatte an der Zehe.

¹⁾ Aus dem „Hufschmied“ Nr. 9 mit gütiger Bewilligung des Verfassers.

Die Fähigkeit in den Fussgelenken durchzutreten hatte jedoch bis März d. J. merklich abgenommen, und Anfang April, als das Thier vorn beschlagen wurde, zeigte sich die Zehenwand des rechten Hinterhufes bis zur Mitte der äusseren Wandfläche stark abgenutzt; im Schritt kippte der Fuss im Kronengelenke bedeutend, im Trab weniger bedeutend über, und dieses Ueberkippen war die Ursache der Abnutzung der Zehenwand.



Stelzfuss, mit Bügeleisen nach Neuschild beschlagen.
a. Knochenauflagerung an der Krone. *b.* Blattförmiges Ende des Bügels.
c. Untergenietete Lederscheibe.

In einem solchen Zustande war selbstverständlich von einem Gebrauche in der Droschke keine Rede mehr. Ich wollte dem Thier ein Schnabeleisen auflegen lassen, allein der Besitzer konnte sich hierzu, wegen des höheren Preises eines solchen Eisens, nicht entschliessen, auch glaubte er durch eine selbst vorgenommene Behandlung den Zustand zu bessern und das Thier wieder brauchbar zu machen. Der Umstand, dass der Fuss des Pferdes nach einigen Tagen immer stärker nach vorn

überkippte und das Angebot meinerseits, den betreffenden Fuss mit einem entsprechenden Eisen umsonst zu beschlagen, bewog ihn endlich, das Pferd mir wieder zuzuschicken. Die nochmals vorgenommene Untersuchung geschah hauptsächlich, um den Grad der Beweglichkeit des Kronen- und Hufgelenkes festzustellen, um darnach die Ausführung des Beschlages zu messen. Beide genannten Gelenke wurden beweglich befunden. Uebermässig grosse Beweglichkeit zeigte trotz der Knochenauflagerungen am Kronenbein das Kronengelenk, denn bei jedem Tritt kippte der Huf nach vorn über, während die Fessel schräg nach hinten geneigt blieb. Dieser Zustand liess auf eine vollständige Erschlaffung der Fessel-Kronenbeinbänder schliessen.

Am 17. April c. liess ich ein Bügel- resp. Schnabeleisen nach Neuschild auflegen (s. Fig.) und dessen Wirkung war eine geradezu frappante, denn das Thier konnte von nun an wieder nach wie vor zum Droschkendienst verwendet werden und geht heute sogar sehr gut. Der Besitzer ist darüber hocherfreut, er hatte sich nämlich schon mit dem Gedanken vertraut gemacht, das Thier der Schlachtbank überweisen zu müssen. Das Schnabeleisen nach Neuschild, welches in den weiteren Kreise bekannt zu werden verdient, hat mir schon mehrmals ausgezeichnete Dienste geleistet, weniger bei dem gewöhnlichen Sehnenstelzfusse, bei welchem Fessel und Schienbein senkrecht stehen, sondern bei abnorm nach rückwärts gestelltem Hufe in Folge alter Sehnenleiden mit Ankylose des Hufgelenkes. Der Bogen des Bügels nach vorn heraus darf nur so lang gefertigt werden als gerade zur Verhinderung des Vornüberkippens nöthig ist, an das blattförmige Ende *b* wird ein Stück ca. 6 mm starkes Wachsleder *c* mit zwei oder drei Nieten befestigt und dieses Blatt so an die Zehenwand angelegt, dass sein oberes Ende ca. einen Querfinger breit vom Kronenrande der Hornkapsel endet. Die Stollen mache man nicht zu hoch, erfahrungsgemäss gehen die Pferde gut, wenn bei gleicher Belastung aller vier Füsse noch 0,5—1 cm Raum zwischen Stollen und Erdboden bleibt.

Z.

Ueber die Wirkung von Reizmitteln auf die Kronenwulst.

Von C. Kalning in Kasan.

Obwohl das Einreiben von reizenden Salben etc. auf die Kronenwulst, im Glauben, damit das Hornwachsthum zu befördern, gäng und gäbe ist in der thierärztlichen Praxis, so sind doch bislang noch keine exakten Versuche und Messungen darüber angestellt worden, ob und wie viel das Hornwachsthum dadurch beschleunigt werde.

K. machte einen diesbezüglichen ersten Versuch, und die Ergebnisse sind derart, dass es der Mühe werth wäre, weitere Kontrollversuche anzustellen.

Er benutzte dazu ein 13-jähriges kleines Pferd, dessen Hufe er während 15 Monaten beobachtete. Das Thier wurde verschieden gefüttert: mit Heu oder Gras und Krüsch (zwei Monate lang), Brod (drei Monate) und Hafer (10 Monate), um zugleich den Einfluss der Fütterung zu erfahren. Auch wurde das Pferd normal beschlagen und gebraucht.

Die Einreibungen wurden je am rechten Vorder- und Hinterhuf gemacht, die Hufe der andern Seite dienten zur Kontrolle. Zuerst wurde während sieben Monaten das viel empfohlene Lorbeeröl in die Kronen eingerieben und zwar alle 4 Tage. Hernach alle fünf Tage eine Salbe: 16 Theile Lorbeeröl und 1 Theil Cantharidenpulver während drei Monaten. Einen Monat lang wurde wöchentlich zwei Mal ein Gemenge verwendet: 1 Theil Terpentinöl und 5 Theile Weingeist und endlich in den letzten Monaten wurden die Hufe in nasse Sägespähne eingebunden.

Alle Monate am gleichen Tag wurden dann die Messungen vorgenommen und zwar an der Zehen-, Seiten- und Trachtenwand. Damit die Messungen genau ausfielen, feilte K. in der Mitte der Hornwand an den betreffenden Stellen kleine Querinnen, in welche er die Zirkelspitze einsteckte. Von hier mass er gegen die Haargrenze der Krone, welche er mit einer umgebundenen Schnur genau bezeichnete.

Die Summe aller 15 Messungen war in Millimetern:

	Zehenwand	innere Seitenwand	äussere Seitenwand
Rechter Vorderhuf	114	109	103
Linker „	112	104	101
Rechter Hinterhuf	84	86	78
Linker „	88	88	79

Daraus geht hervor, dass die nicht eingeriebenen Kronen vorn beinahe soviel und hinten sogar mehr Horn lieferten als die gereizten; oder mit andern Worten, dass diese Einreibungen durchaus nutzlos sind. K. erwähnt ganz richtig, dass auch beim Menschen ein vermehrtes Wachstum von Horn- oder Haargebilden durch Reizmittel nicht erzeugt werden könne.

Bei der Gelegenheit fand K., dass das Horn per Monat durchschnittlich 0,76 Centimeter wuchs, also ein volles Jahr brauchte, um von der Krone aus herunter zu wachsen bis zur normalen Länge des Hufes. Das Wachstum war ein ziemlich gleichmässiges das Jahr über, d. h. in den Sommermonaten nicht reger als im Winter und wurde durch die verschiedene Fütterung nur insofern alterirt, als im Anfang, als das Pferd überhaupt eine reichlichere Kost erhielt, das Wachstum um ein Geringes stärker war. („Hufschmied“ Nr. 5, 1886.)

Z.

Allerlei Therapeutisches.

Pilocarpin gegen Dummkoller.

Ober-Rossarzt Klemm in Stralsund empfiehlt gegen subakute Hirnentzündung die Anwendung von hypodermatischen Injektionen von wässrigen Pilocarpinlösungen.

Er will diese Schweisskur bereits seit zwei Jahren mit gutem Erfolg praktizirt haben und verwendete, je nach der Grösse der Thiere 0,6—1,2 Gramm des Mittels; gewöhnlich genügte eine einmalige Injektion von 0,8 Gramm um das Pferd wieder herzustellen.

(Archiv für wissenschaftliche und praktische Thierheilkunde, Heft 5 und 6, 1885.)

Apomorphinum hydrochloricum

als Heilmittel bei chronischem Appetitmangel der Pferde von Dr. Lemke in Berlin.

Vor Jahren machte Dr. Lemke aufmerksam auf dieses Mittel, welches er bei der Lecksucht des Rindes mit Vorthail angewandt hatte.

In Adam's Wochenschrift für Thierheilkunde Nr. 48, 1885 berichtet derselbe, dass er mit subkutanen Injektionen von salzsaurem Apomorphin auch beim Pferd günstige Resultate erhielt, in Fällen von chronischer Appetitlosigkeit, in welchen er vergeblich mit den gewöhnlichen Mitteln, doppelkohlensaurem Natron, Gentian, Kochsalz, Arsenik etc. operirt hatte.

Er injizirte alle zwei Tage 0,20 Apomorphin in Wasser (1 : 50) gelöst.

In einem Fall brauchte er sechs, in einem andern drei Injektionen bis sich rege Fresslust einstellte.

Gegen den Durchfall der Saugkälber

empfiehlt Bez.-Th. Hübner von einer Mixtur, bestehend aus Extract. Colombo 6 Theilen und Aq. Cinnamomi 30 Theilen, täglich 4 Theelöffel voll.

(Veterinärbericht im Königreich Sachsen, 1885.)

Laut einem Referat in der „Rundschau auf dem Gebiet der vergleichenden Thiermedizin“ Nr. 27, 1886, empfehlen italienische Thierärzte gegen diese Krankheit Chamilleninfusum, das 1 Gramm Salycilsäure und 1 Gramm Tannin enthält. Diese Gabe wird einmal, in schweren Fällen zweimal wiederholt.

Filliatre, Thierarzt in Pavilly, will dagegen bei Diarrhoe der Kälber als bestes Mittel das Theerwasser befunden haben. 150 Gramm Theer in 6 Liter kochendem Wasser bilden die Arznei, welche $\frac{1}{2}$ -stündlich $\frac{1}{3}$ Liter während einem Tag gegeben wird. Später wird sie mit Milch gemengt.

(Rec. de méd. vétér. Nr. 17, 1886.)

Behandlung der Euterentzündung.

Bez.-Th. Wilhelm will bei schweren Euterentzündungen, die hartnäckig sind und oft zur Verödung von Drüsenabtheilungen führen, günstige Heilerfolge erzielen, wenn er auf die Haut des Hinterkörpers spirituöse Mittel einreiben lässt, das kranke Euter-Theil stark kühlt und hernach bei etwa zurückgebliebenen Verdickungen eine Salbe anwendet, bestehend aus Camphor. trit. 10.0, Jodoform 10.0 und Ungt. flav. 80.0.

(Veterinärbericht im Königreich Sachsen, 1885.)

Gegen Hautausschläge bei Hunden

empfiehlt Bezirksthierarzt A b r e c h t in Freising als sehr wirksames Mittel eine Mischung von drei Theilen flüssigem Styrax und je zwei Theilen Ol. Petrae italic. und Spirit. vini.

(Adam's Wochenschrift für Thierheilkunde Nr. 32, 1886.)

Gegen Schulterlähme

hat Gestütsdirektor O. S c h w a r z m a i e r in Achselschwang seit langer Zeit eine Mischung von gleichen Theilen Chloroform und Ol. hyoscyami täglich dreimal auf die kranke Schulter einreiben lassen und dadurch überraschende Erfolge erzielt. In 8—14 Tagen waren die Thiere wieder gebrauchsfähig. Anfänglich entsteht etwelche Anschwellung, die sich aber bald verliert; etwa ausfallende Haare werden rasch wieder ersetzt.

Diesbezügliche Versuche an hiesiger chirurg. Klinik fielen theilweise recht günstig aus. D. Ref.

Behandlung des Strahlkrebses mit Lehm.

Kreisthierarzt H o e h n e, Konitz, versuchte im Jahr 1883 den Strahlkrebs mittelst nassem Lehm zu kuriren, nachdem ihm mitgetheilt worden war, dass bei einem Pferd, welches an Strahlkrebs litt und dann in einer Ziegelei beschäftigt wurde, die Krankheit vollständig ausheilte.

Hoehne stellte ein mit ausgesprochenem Strahlkrebs behaftetes Pferd während des Tages in einen Lehmstand, des Nachts auf saubere Sägespähne. Nach drei Wochen konnte das Pferd wieder im Zug verwendet werden und nach einigen Monaten war der Strahl an jedem Huf wieder normal nachgewachsen.¹⁾

Kreisthierarzt Toepper in Labes²⁾ versuchte nun diese Behandlung ebenfalls bei einem Pferd mit Strahlkrebs, nachdem er vergeblich während sechs Wochen theils mit dem Mittel von Pütz (Plumb. nitric.), theils mit Ferrum sesquichloratum, Jodtinktur etc. operirt hatte. Schon nach wenigen Tagen war der faulige Geruch verschwunden und nach sieben Wochen war komplette Heilung eingetreten.

Ober-Rossarzt L. Hoffmann³⁾ in Ludwigsburg machte nun Versuche auch Wunden mit nassem Lehm zu behandeln und hatte recht günstige Resultate.

Es scheint, dass der feuchte Lehm desinfizirende Eigenschaften besitzt.

Dieses Wundmittel wäre nun allerdings nicht nur sehr billig und praktikabel, sondern, wie Hoffmann bereits mittheilt, bei Wunden, wo ein Verband nicht gut angebracht werden kann und besonders im Felddienst von eminentem Werth.

Weitere Versuche sind sehr empfehlenswerth.

Z.

Taumelkrankheit der Pferde durch *Equisetum palustre* und *arvense*.

Bezirksthierarzt Pelschimofsky in Braunau berichtet über die Schädlichkeit von *Equisetum palustre* und *arvense*, wenn sie von Pferden genossen werden, Folgendes:

¹⁾ Adam's Wochenschrift für Thierheilkunde Nr. 44, 1885.

²⁾ " " " " " 33, 1886.

³⁾ Adam's Wochenschrift für Thierheilkunde Nr. 5, 1886.

An den sandigen und moorgründigen Ufern der Etsch, unterhalb Bozen, wo beinahe alljährlich der Fluss über die Ufer tritt, kommen diese Equisetaceen oft in enormer Zahl vor (bis zu $\frac{1}{5}$ des Wiesenbestandes).

Das Heu dieser Wiesen wird zu Pferdefutter verwendet. In diesen Gegenden beobachtete P. eine, von den Landwirthen sehr gefürchtete Krankheit unter den Pferden, mit folgenden Erscheinungen:

„Anfangs leichte Erregbarkeit und Schreckhaftigkeit, etwas ängstlicher unsicherer Gang mit den Hinterfüssen; bei einzelnen Schritten leichtes, kaum bemerkbares Schwanken der Nachhand. Das Allgemeinbefinden ist nicht gestört, Fresslust rege. Niederlegen und Aufstehen geht während dieser Zeit immer flott von Statten.

In weiterer Folge, nach einigen Tagen, nimmt der unsichere Gang und das Schwanken in der Nachhand — die Lähmung — zu, das Thier wird ängstlicher, wechselt mit der Fresslust, bis nach Verlauf einiger Tage, unter Hinzutritt eines mässigen Fiebers vollständige Lähmung der Nachhand Platz greift und selbe sich allmähig auf den Vorderkörper ausbreitet. Eine eigenthümliche Erscheinung ist das lange Vorhandensein des Empfindungsvermögens bis zum Eintritt der Bewusstlosigkeit.

Der Tod der Thiere tritt nach Verlauf von 8—14 Tagen unter den Erscheinungen einer allgemeinen Lähmung ein.

Das Krankheitsbild ist im Ganzen bei den einzelnen Thieren dasselbe; nur wurde bei jenen, welche nach Verlauf einer 14—28-tägigen Krankheitsdauer genasen, oft eine auffallende Abmagerung beobachtet, welche längere Zeit und gute Nahrung zur Erzielung eines mässigen Ernährungszustandes erforderte.

Die Prognose stellt sich für jene Pferde, welche bereits in der Nachhand ein hochgradiges Schwanken und Taumeln zeigen oder welche in der Nachhand gelähmt sind, nach meinen Erfahrungen ungünstig und dürften günstige Ausnahmen nur durch die Individualität bedingt sein.“

Diese Krankheit traf P. nur an jenen Orten, wo Heu mit diesen Equisetaceen gefüttert wurde, dagegen nie da, wo den Pferdebesitzern besseres Heu zur Verfügung stand, und konnten Pferde, bei denen die Krankheit noch nicht weit vorgeschritten war, schon durch Aenderung der Fütterung ohne Medikamente geheilt werden. Im Uebrigen wurde mit Nuxvomica und Hauteizungen auf dem Rücken operirt.

(Monatsschrift des Vereins der Thierärzte in Oesterreich, Heft 5, 1886.)
Z.

Seuchenhaftes Auftreten von Ergotismus.

Im Winter 1883/84 brach unter den Rindern in Coffey County, Kansas, an mehreren Orten eine Krankheit aus, welche von den Thierärzten als böseste Form der Maul- und Klauen-seuche gehalten wurde.

Dr. Salmon wurde von der Bundesregierung zur Untersuchung der Seuche hingesandt. Derselbe konstatierte Ergotismus, d. i. Vergiftung durch Ergotin, das Alkaloid des Mutterkorns.

In diesen Gegenden fand Salmon den Samen vieler Gräser, so des wilden Roggens (*Elymus virginicus*) von *Agrostis* und *Phleum* ausserordentlich reichlich mit Mutterkorn befallen, so dass nach seiner Schätzung 20 Pfund Heu etwa 120 Gramm Mutterkorn besitzen mussten, währenddem das Heu des Vorjahres nur spärliche Körner aufweisen liess. Die gleiche Seuche traf Salmon übrigens auch in Illinois.

Als Symptome schildert Dr. Salmon:

Diarrhoe, Lahmheit und Steifheit an einer oder mehreren Gliedmassen. Die Enden der Extremitäten wurden kühl und es stellten sich trockene Nekrosen ein, welche sich durch Einsinken der Haut, Zusammenschnüren und Gefühlloswerden derselben manifestirten. Es entstand dann ein Querriss in der Haut, an der Grenze der brandigen Partie, welcher sich gegen den Knochen zu vergrösserte und endlich, gewöhnlich bei einem Gelenk, zur Ablösung des abgestorbenen Gliedes führte.

Einige Thiere verloren bloss die Zehe, andere bürsteten alle Zehenglieder ein und manchmal wurde auch der Metatarsus brandig. Meistens fiel auch ein 2—6 Zoll langes Schwanzstück ab.

Recht sonderbar und bislang unbekannt waren aber auch die Veränderungen auf der Maulschleimhaut. Hier beobachtete Salmon das Entstehen von 1—2,5 *cm* breiten und rothen Flecken. Noch öfters sah er Substanzverluste, Erosionen oder gar lederartig harte abgehobene Schleimhautstücke von bis 5 *cm* Durchmesser. Das Allgemeinbefinden der Thiere war nicht wesentlich getrübt, mitunter Abortus, selten Fieber.

Prof. Law, der die Untersuchungen Salmon's zu kontrolliren hatte, kam zum vollständig gleichen Resultate.

(Nach einem Referat von Lüpke aus den „First annual report of the bureau of animal industry for the year of 1884. Washington 1885“ im I. Heft des Archives für wissenschaftliche und praktische Thierheilkunde, 1886.)

Z.

Durchbohrung der Vagina beim Coitus.

B.-Th. Baumgärtel berichtet über nachfolgenden interessanten Fall: Der Fleischermeister L. L. in O. forderte mich am 27. Mai d. J. auf, sofort mit nach B. auf die Beschälstation zu kommen, weil sein Pferd beim Begattungsakt durch den Hengst verletzt worden wäre. Bei meiner Ankunft fand ich die fragliche Stute bereits todt und liess mir vom Beschälwärter über den Vorgang folgendes erzählen. Die 9 Jahre alte, 150 *cm* hohe Stute sei 9 Tage vorher von demselben 165 *cm* hohen Hengste ohne jeden Nachtheil bedeckt worden. Heute (27. Mai) dagegen, beim Nachsprunge, wären, nachdem der Hengst von der Stute gestiegen, Darmschlingen aus der Scheide herausgeschlüpft, die man erst für die Gebärmutter gehalten habe. Die Eingeweide wären zwar mit der Hand wieder zurückgebracht worden, aber erfolglos. Das Thier habe heftig gepresst, sei hin und her getrampelt und in Folge dessen wären

immer mehr aus der Scham herausgedrungen. Endlich habe es die Gedärme sogar unter den Huf bekommen bis sie gerissen seien; hernach sei das Thier verendet.

Die sofort vorgenommene Sektion ergab einen 15 *cm* langen und 5 *cm* breiten Riss in der obern Scheidenwand, unmittelbar hinter dem Muttermund. Z.

(Veterinärbericht vom Königreich Sachsen, 1885.)

Drillingsgeburt einer Stute.

Dep.-Th. Kühnert beobachtete bei einer achtjährigen Stute, welche bis dahin ein Füllen geboren hatte, im Jahr 1881 die Geburt von drei Stutfüllen, zwei todte und ein lebendiges. 1882 gebar dieselbe Stute, welche vom nämlichen Hengst gedeckt worden war, ein todtes Zwillingsspaar. 1883 brachte sie alsdann ein gesundes, lebendes Füllen zur Welt. Z.

Plötzlich entstandenes Kehlkopfpfeifen und Heilung desselben.

Bei einem edlen Wagenpferde wurde plötzlich sehr heftiges Kehlkopfpfeifen bis zur Erstickungsgefahr bei der geringsten Arbeit bemerkt. Im Ruhezustand war das Athmen normal, dagegen vermochte auch ein relativ gelinder Druck mit der Hand auf den Kehlkopf oder auf die obere Hälfte der Drosselrinne während 8—10 Athemzügen Pfeifen zu verursachen. Der behandelnde Thierarzt, Kr.-Th. Ebinger-Rössel, hielt die Krankheit für einen Reizzustand des Nervus recurrens und verordnete subcutane Morphininjektionen. Nach acht Tagen waren die Erscheinungen verschwunden und sind während einer viermonatlichen Beobachtungszeit nicht wiedergekehrt.

(Archiv für wissenschaftl. und prakt. Thierheilkunde von Müller und Schütz, XII. Bd., 1886.) Z.

Ueber Parasiten in den Muskeln von Rindern, Büffeln, Hirschen, Ziegen, Schweinen u. s. w.

berichtet Militärpferdearzt Jongh von Batavia.¹⁾

Auf der Insel Java beobachtete man seit Jahren in einzelnen Provinzen, besonders in Palembang, in den Muskeln verschiedener Thiere, am häufigsten beim Büffel, weisse, ovale Knoten von $\frac{1}{4}$ — $1\frac{1}{2}$ cm Länge. Man hielt diese Dinge, ohne sie genauer zu erkennen, für Schmarotzer — Würmer — und durfte mit solchen Knoten durchsetztes Fleisch nicht ausgewogen werden.

Jongh untersuchte diese Schmarotzer etwas genauer, beschreibt sie als Kapseln, welche mit einer weissen, halb durchsichtigen, gallartigen Masse gefüllt sind. In dieser Flüssigkeit entpuppt das Mikroskop Körperchen von Halbmond-, Nieren- oder Wurstgestalt mit durchscheinendem Kern. Die Kapseln fand Jongh am häufigsten in der Muskulatur des Schlundes und des Zungengrundes, dann auch im Zwerchfell, im Oberarm und Schenkel. Die Muskeln in der Umgebung zeigten keine Spur einer vorhandenen oder stattgehabten Entzündung.

Der Genuss des Fleisches mit dergleichen Knoten sei vollständig gefahrlos.

Jongh wird wohl nicht weit von der Wahrheit entfernt sein, wenn er diese Schmarotzer als Mieser'sche Schläuche, Psorospermien, Entwicklungsformen von Gregarinen, wie solche im Schlund vom Schaf und Rind auch hier nicht selten in eben diesen Formen vorkommen. Z.

Parasiten im Muskelfleisch eines Rindes.

Dep.-Th. Wolff, Berlin, beobachtete in der Muskulatur eines Rindes grünliche bis reiskorngrosse Knoten, welche aus einer zarten Hülle mit einem gelbgrünen Inhalt von käsiger

¹⁾ Bladen uitgegeven door de Vereeniging tot Bevordering van Veeartsenijkunde in Nederlandsch Indië, 1885; übersetzt von Thierarzt J. Meyer, Riesbach.

Konsistenz bestanden. Herr Prof. Dr. Schütz fand in dem eiterartigen Inhalt der Knötchen einen bis dahin noch unbekannten, drehrunden Parasiten, der die Trichine etwas an Grösse übertrifft.

(Archiv für wissenschaftl. und prakt. Thierheilkunde von Müller und Schütz, XII. Bd., 1886.) Z.

Räude der Hunde.

Kr.-Th. Prof. Dr. Leonhard in Frankfurt a. M. beobachtete, dass eine ganze Familie durch ein aus München bezogenes Schosshündchen angesteckt wurde. Das Thierchen stammte von einem Hundehändler aus München, desshalb wurde nach dort berichtet und waren auch daselbst verschiedene Personen durch andere Hunde angesteckt worden mit *Sarcoptes canis*.

(Archiv für wissenschaftl. und prakt. Thierheilkunde von Müller und Schütz, XII. Bd., 1886.) Z.

Neue Literatur.

Rundschau im Gebiet der Thiermedizin.

Seit Anfang Oktober wird die von Dr. Georg Schneidemühl redigirte und herausgegebene Zeitschrift:

Rundschau auf dem Gebiet der Thiermedizin und vergl. Pathologie in bisheriger Grösse und Zahl herausgegeben unter Mitwirkung bewährter Fachmänner von A. W. Zickfeldt in Osterwieck (Harz),

wogegen Dr. Georg Schneidemühl eine neue Schrift: **Thiermedizinische Rundschau** herausgibt. Diese erscheint alle 14 Tage in der Stärke von 1 $\frac{1}{2}$ Bogen zu 10 Mark pro Jahr. Expedition von Wilh. Knapp's Verlag in Halle a. S.
Der Redaktion sind eingegangen:

Fambach, Assistent in der Lehrschmiede der k. Thierarzneischule Dresden: Beitrag zur Anatomie und Physiologie der Blättchenschicht des Pferdehufes (Separatabdruck aus „Der Hufschmied“, 1886, Nr. 9).

Helene Koneff, Beiträge zur Kenntniss der Nervenzelle. (Inaugural-Dissertation, Arbeit aus dem anatom. Institut der Thierarzneischule Bern.)

Graf zu Münster, Anleitung zur rationellen Haus-Pferdezucht. (Separatabdruck aus dem „Pferdefreund“, 1886.)

Dr. Francesco Negrini, Prof. nella Scuola Veterinaria di Parma. Sull' anatomia del piede dei bovini. (Pubblicazioni estratti dalla Clinica veterinaria, 1886, Nr. 4 und 5.)

— Sopra un caso di Pseudo-Ermafradisino in un capretto (dalla Clinica veterin.).

— Intorno allo sviluppo e struttura della mucosa gastrica del majale (dalla Clinica veterin.). Z.

Verschiedenes.

Ist das Schächten auf dem Wege der Bundesgesetzgebung zu untersagen?

Unter diesem Titel bringen die Herren Professoren Alfred Guillebeau und Ernst Hess in Bern im Oktoberheft des Schweizer Archiv für Thierheilkunde eine an die schweizerischen Thierschutzvereine gerichtete Epistel. Es sei nun einem Mitgliede des hiesigen Thierschutzvereines, das auch dem Vereine Schweiz. Thierärzte angehört, gestattet, hierauf Einiges zu erwidern.

Es ist allerdings wahr, dass sich die löbl. Thierschutzvereine auf dem ganzen Erdenrund zur Pflicht gemacht haben,